

Redaktion:
Schulstraße 12 Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Comandanten
1 Mk. 5 Pf



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 26.

Hirschberg, Dienstag, den 1. Februar 1887.

8. Jahrg.

Die Freisinnigen und das Repetir-Gewehr.

Bei Besprechung der Militärvorlage und der Frage der Dienstzeit — die allerdings nach Artikel 59 der Verfassung gar keine „Frage“ mehr ist, sondern hier bereits ihre ganz bestimmte Antwort gefunden hat — ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß gerade jetzt mit Rücksicht auf die Einführung des Repetirgewehres der allerungünstigste Augenblick für eine Verkürzung der Ausbildungszeit unserer Infanterie sein würde. Es ist nämlich selbst für den Laien klar, daß eine solche Waffe für den damit ausgerüsteten Mann nur dann ein Gewinn ist, wenn er ganz genau mit ihr vertraut ist, und namentlich in die neuen Grundsätze des Feuergefechts, wie sie sich aus der Bewaffnung einer Truppe mit dem Repetirgewehr ergeben, genau und fest hineingeschult ist. In dieser Hinsicht, wie in allen Dingen, die sich auf die Ausbildung des Soldaten beziehen, muß man sich aber nicht dadurch täuschen lassen, daß das, was der Infanterist zu lernen hat, zur Noth auch schon in ein paar Monaten oder in einem Jahre gelernt werden kann und bei einer Vorstellung auf dem Exercierplatze im Frieden alsdann alles vielleicht ganz schön klappt. Das kann allerdings erreicht werden, aber der kriegstüchtige Soldat ist mit dieser ersten Ausbildung, nach deren Absolvierung er bei voller Ruhe und Aufmerksamkeit auf seine Aufgabe dieser leidlich gerecht wird, noch lange nicht fertig. Im Kriege, zumal in den ersten, oft schon entscheidenden Schlachten, ist von solcher Ruhe und Gemächlichkeit der inneren Stimmung eben keine Rede. Der junge Soldat, der zum ersten Mal die Schrecken des Krieges, hinstürzende oder sich blutend auf dem Boden wälzende Kameraden sieht, steht vor der Gefahr, seine Kaltblütigkeit und, wie man sagt, den Kopf zu verlieren — und über diesen

kritischen Moment, bei dem Nerven, Patriotismus und alle anderen guten Dinge, von denen es sich in der Stube sehr schön lieft, unsichere Faktoren werden, hilft nur Eins mit Sicherheit hinweg: und das ist eine Ausbildung der Mannschaften, die ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie den Comandanten oder Signalen gerade so ohne besondere Inswerksetzung einer Willenshätigkeit Folge leisten, wie sie essen, trinken, schlafen oder beim Gehen einen Fuß vor den andern setzen. Einen solchen Soldaten erzieht man aber aus der Durchschnittsbevölkerung weder in einem noch in zwei Jahren — und speciell mit dem Repetirgewehr würde ein nicht fest geschulter Soldat in der Erregung des ersten Gefechts genau das anfangen, was im Jahre 1870 die französischen Mobilgardisten zum Gaudium unserer kriegstüchtig ausgebildeten deutschen Truppen vor Paris in jeder Nacht, um sich die Furcht zu vertreiben, thaten, d. h. seinen ganzen Patronenvorrath wie ein Unsinntiger in möglichster Geschwindigkeit in der Richtung des Feindes in die Luft knallen.

Mit diesen Einwendungen beschäftigte sich dann auch die „Freis. Btg.“, und wies zu ihrer Widerlegung auf die — Schweiz hin. Dort sei, wie sie nach dem „Beobachter“ in Alzey constatirt, bei einer Dienstzeit von höchstens drei Monaten das Repetirgewehr schon seit einem Jahrzehnt eingeführt und die dortigen Offiziere versichern, daß die Soldaten die zu dessen Handhabung erforderlichen Griffe in wenigen Tagen erlernen und daß „in Bezug auf das Schießen ein Unterschied zwischen dem alten und neuen Gewehr nicht bestehe.“

Letzteres, nämlich daß zwischen dem schweizerischen Infanteristen mit dem Repetirgewehr und dem mit der früheren Feuerwaffe kein Unterschied zu bemerken ist, würden auch wir auf Grund eigener Beobachtung bestätigen; sie sind nämlich beide — wir wollen nicht so unhöf-

lich sein zu sagen: nichts werth, aber jedenfalls, trotz vieler tüchtiger persönlicher Eigenschaften, nur in einer Weise soldatisch ausgebildet, die jeden Vergleich mit den Mannschaften der stehenden Heere Europas überhaupt ausschließt. Mit Rücksicht auf die Notorität dieser — in den verständigen Kreisen des genannten Landes selbst nicht bestrittenen — Thatsache glaubten wir denn auch vor den Verweisungen auf die Schweiz und allen Militär-Träumen, überall da, wo noch einiger Verstand waltet, endgiltig Ruhe zu haben. Die „Freis. Btg.“ belehrt uns in dieser Hinsicht eines Besseren. Dieser Fortschritt mag denn auch ganz folgerichtig in der Linie der Wahlsparole der „Schonung für die armen Leute“ liegen — aber auch wir möchten nicht unterlassen, hiermit festzustellen, daß die Beweise für die Durchführbarkeit seiner militärischen „Reformvorschläge“ und die militärischen Musterhpen des Herrn Richter in der schweizerischen Miliz liegen!

Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Januar. Se. Maj. der Kaiser empfing heute Vormittag den Prinzen Wilhelm, hierauf die Kronprinzessin, und nahm später militärische Meldungen und Vorträge des Militär-Cabinetts entgegen. —* Anlässlich der Geburt des vierten Sohnes des Prinzen Wilhelm hatte sich heute Vormittag 10 $\frac{1}{2}$ Uhr eine nach Tausenden zählende Menschenmasse vor dem kaiserlichen Palais angesammelt. Als die Artillerie vom Lustgarten, wo sie die Geburt des Prinzen mit 101 Kanonenschüssen begrüßt hatte, unter den Klängen der Wacht am Rhein am kaiserlichen Palais vorüberzog, trat der Kaiser ans Fenster. Die Menschenmenge empfing den Kaiser mit stürmischen Jubelrufen und stimmte die Nationalhymne an. Der Kaiser verweilte während des Gefanges tiefbewegt am

Von der Rehrseite.

Eine lehrreiche Geschichte.

Von F. Anstey.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Taschengeld!“ wiederholte er, „Du kannst doch unmöglich schon wieder Geld brauchen! Hat Deine Großmutter Dir nicht zu Weihnachten einen Sovereign geschenkt? Und ich habe Dir ja auch zehn Schilling gegeben!“

„Ich brauche es aber doch,“ antwortete Dick. „Das ist Alles schon ausgegeben. Und Du weißt, Du hast mir ja immer etwas Geld mitgegeben, wenn ich in die Schule zurückging.“

„Und wenn ich Dir welches gebe, so gibst Du es doch nur wieder aus“, schalt Herr Vultitude, als ob er eine Geldmünze für einen mit ehrfurchtsvoller Pietät aufzubewahrenden Kunstgegenstand gehalten hätte.

Dabei nahm er eine Handvoll Silber und Gold aus einer seiner Hosentaschen und breitete es in glänzenden Haufen bedächtig vor sich auf dem Tische aus.

Dick's Augen funkelten beim Anblick solchen Reichthums; für einen Augenblick ließ ihn der Gedanke an die Würde und das Ansehen, welches nur einer von diesen glänzenden Sovereigns ihm verschaffen würde, die Schreden des drohenden Erbes vergessen.

So lange Etwas von dem Goldstück übrig wäre, würde er sich damit allerlei heimliche Genüsse und offene Freundschaften erwerben. Selbst Tipping, der Primus der Schule, der schon Röcke mit langen Schößen trug, brachte nicht mehr Geld von Hause mit. Außerdem

würde ihm das Geld auch noch über gewisse pecuniäre Schwierigkeiten weghelfen, in welche ihn ein unerwarteter Act väterlicher Autorität versetzt hatte; mit einer solchen Summe in der Hand konnte er ohne Mühe allen seinen Verbindlichkeiten nachkommen; und sein Vater vermochte ja so leicht von solchem Ueberfluß die kleine Summe zu entbehren!

Unterdessen wählte Herr Vultitude unter den vor ihm liegenden Münzen mit großer Sorgfalt und Genauigkeit ein Zweischillingstück, zwei Schillinge und zwei Sechspencestücke und schob sie über den Tisch seinem Sohne zu, der sie mit einer Enttäuschung anschaute, die er nicht zu verbergen versuchte.

„Eine außerordentlich große Summe für so einen jungen Burschen, wie Du bist,“ bemerkte Paul. „Kauf Dir aber keine Näsereien dafür, und wenn Du gegen Ende des Quartals noch etwas mehr haben möchtest und mich in einem lesbaren Brief darum bittest, und ich für gut finde, es Dir zukommen zu lassen — nun dann sollst Du es haben.“

Dick hatte nicht den Muth, um mehr zu bitten, so sehr ihn auch danach verlangte. Er steckte daher das Geld mit nicht übermäßig warmen Ausdrücken von Dankbarkeit in sein Portemonnaie.

In seinem Portemonnaie schien er etwas Besonderes zu finden, denn er nahm ein kleines Päckchen heraus und machte es langsam und zögernd auf.

„Beinahe hätte ich das vergessen,“ sagte er mit lebhafterem Tone, als er bisher gesprochen hatte, „ich wollte es nicht gern mitnehmen, ohne Dich zu fragen. Wird es gebraucht? Darf ich es behalten?“

„He?“ versetzte Paul scharf, „was ist das? Schon wieder etwas Neues — was willst Du jetzt haben?“

„Es ist nur der Stein, den Onkel Duke der Mama aus Indien mitbrachte; er sagte, sie hießen es dort einen „Pagoda-Stein“, oder so ähnlich.“

„Pagoda-Stein? Der Junge meint Garuda-Stein. Ich möchte wissen, wie Du dazu gekommen bist. Gewiß hast Du in meiner Commode gekramt; und das erlaube ich nicht, das habe ich Dir doch schon hundert Mal gesagt.“

„Nein, das habe ich nicht gethan,“ antwortete Dick. „Ich habe ihn auf einem Theebrett im Salon gefunden und Barbara sagte, wenn ich Dich hätte, ließe ich ihn mir vielleicht, da Du ihn ja doch nicht brauchst.“

„Barbara durfte Dir so etwas nicht sagen,“ fiel Paul hastig ein.

„Aber ich darf ihn behalten, nicht wahr, Papa?“ fragte Dick, ohne sich abweisen zu lassen.

„Behalten? Nein. Was willst Du damit anfangen? Es ist ja lächerlich. Sieh ihn her.“

Widerstrebend lieferte Dick seinen Schatz aus. Es war ein kleiner unscheinbarer grüngrauer Steinwürfel, mit einem Loch in der einen Ecke; auf zwei Flächen desselben befanden sich geheimnißvoll aussehende Buchstaben oder symbolische Zeichen, welche so sehr verwischt waren, daß man sie kaum unterscheiden konnte.

So wie ihn Herr Vultitude hier in der Hand hielt, sah der Stein unschädlich genug aus, und keine liebende Hand hielt den unseligen Mann zurück, keine warnende

Fenster und dankte darauf lebhaft grüßend nach allen Seiten, während die Hurrahs und Hochrufe sich immer wieder erneuten.

* Die Rekruteneinstellung zur Ausführung der beabsichtigten Heeresvermehrung ist für den 2. und 3. April allgemein verfügt. Es handelt sich dabei um 14,000 Mann, welche bei der Aushebung im Herbst wegen hoher Losnummern übrig geblieben sind.

* Aus Wien wird dem „V. B. C.“ gemeldet: Der Landesverteidigungs-Minister Graf Welsersheim wird in der zweiten Sitzung des Reichsraths eine größere Creditvorlage behufs sofortiger Ausrüstung der Landwehr und des Landsturms einbringen und die dringliche Behandlung derselben verlangen.

* Aus Colatafina (Südbitalien) wird ein großes Gefecht zwischen Militär und Briganten gemeldet; 12 Soldaten blieben todt oder verwundet.

Halle a. S., 27. Januar. Am schwarzen Brett der Universität sind die Vorschriften des Wahlgesetzes bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Wahlrechts u. angeschlagen, begleitet von folgender Anrede: Commilitonen! Der deutsche Student soll nur eine Politik treiben: Mit Gott für Kaiser und Reich! Es gilt dies zu betheiligen. Jeder, der wahlberechtigt ist, wähle! Der academische Wähler wird von selbst wissen, wen er zu wählen hat.

Strasburg, 29. Januar. Das „Elsässer Journal“ meldet: Die Bretterausfuhr über Dieuze ist seit gestern untersagt worden.

München, 29. Januar. Graf Conrad Preysing, Führer der bayerischen Centrumpartei, nahm von Neuem eine Reichstags-Candidatur in Straubing an, unter der Bedingung eines nicht imperativen Mandats in der Septennatsfrage. — In der hiesigen Vorstadt Heidehausen wurden zwei größere Lager socialistischer Druckschriften und Geheimpapiere aufgehoben. Ein neuer Geheimbündeleiprozess steht in Aussicht.

Geschichtliche Erinnerungen.

1. Februar 1620 Anfang der Gegenreformation in Böhmen. — 1814 Schlacht bei La Rothière.

Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, den 31. Januar.

*† Abermals ein Prinz ist dem Hohenzollernhause geschenkt worden. Aus dem Palais des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm in Potsdam wurde am Sonnabend den 29. Januar früh die in der Nacht vorher um 1 Uhr erfolgte Geburt eines Prinzen gemeldet. Es ist der vierte Prinz, der den hohen Eltern geboren wurde. Seine älteren Brüder sind Prinz Wilhelm, geboren 6. Mai 1882, Prinz Friedrich, geboren 7. Juli 1883, und Prinz Adalbert, geb. 14. Juli 1884. Das ganze deutsche Volk nimmt an diesem freudigen Ereignisse im Hohenzollernhause herzlichen Anteil. Möchte der Prinz wachsen und gedeihen, den Eltern zur Freude und dem Volke zum Ruhme! Es ist der siebente Sprößling in der dritten Generation unseres Kaisers. Außer den Söhnen des Prinzen Wilhelm sind noch Urenkel Kaiser Wilhelms: die Tochter des Erbprinzen von Meiningen und der Prinzessin

Charlotte, und die beiden Söhne der an den Kronprinzen von Schweden vermählten badischen Prinzessin Victoria.

*† Die Einführung der Herren Pastoren Niebuhr und Lauterbach in das Amt des vierten bzw. dritten Geistlichen an hiesiger Gnadenkirche hat gestern unter ungemein zahlreicher Theilnahme der Gemeindeglieder stattgefunden. Um 9¹/₄ Uhr Vormittags versammelten sich die kirchlichen Körperschaften mit den Herren Pastoren und geladenen Ehrengästen im Confirmandensaal des Cantorhauses und bewegten sich eine Viertelstunde später im Festzuge nach der Kirche durch das mit einer Blumenguirlande geschmückte Hauptportal nach dem Ploze vor dem Altar, welcher letzterer ebenfalls festlich geschmückt war. Sobald der Zug die Kirche betrat, ertönte die Orgel und ging, sobald die Festgenossen Platz genommen, in das Lied über „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ Die Liturgie hielt Herr Pastor prim. Finster. Nach Beendigung derselben sang der Kirchenchor a capella unter Leitung des Herrn Cantor Niepel die Motette: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen,“ von Hauptmann, und nun hielt Herr Superintendent Prox die Installationsrede, in welcher er u. A. betonte, daß der Geistliche sich niemals durch den Gedanken, er könne Diefen oder Jenen in der Gemeinde zum Widersacher bekommen, abhalten lassen dürfe, das ganze Evangelium zu predigen. Auf die Frage, welche der Herr Superintendent am Schlusse seiner Rede an jeden der beiden Herren Geistlichen richtete, ob sie gewillt seien, ihr Amt mit dem ganzen erforderlichen Ernst und Eifer zu verwalten, antwortete jeder von ihnen in feierlichem Gelübde: „Ja, mit Gottes Hilfe!“ Nachdem nun das Lied: „Nun geh' uns auf, du Morgenstern“ gesungen worden, hielt Herr Pastor Niebuhr seine Antrittspredigt über die Worte aus dem 2. Briefe Pauli an die Corinthier, Kap. 5, V. 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset Euch versöhnen mit Gott!“ Das Thema der Predigt bildete Paulus, eines evangelischen Predigers Vorbild: Er weiß, was er ist, und: Er weiß, was er soll. Die herrliche Predigt war sichtlich von großem Eindruck auf die Gemeinde. Herr Pastor Lauterbach predigte im Nachmittagsgottesdienste. — Abends 8 Uhr fand in Thamm's Hotel ein Festessen statt.

* Die heute erschienene Nr. 54 des „Wanderers im Riesengebirge“ (Nr. 1 des 7. Jahrgangs) enthält eine Abhandlung des Dr. Hermann Guttmann in Berlin: „Das Hochgebirge als Heilmittel der Schwindsucht,“ den Schluß der „militärischen Plauderei über unser Gebirge“ von Prem.-Lieut. Rodewald, „Gleislerstudien im Riesengebirge“ von Dr. Scholz, Vereins-Chronik, Litteratur, Verschiedene Mittheilungen u.

*† In der vergangenen Nacht wurden von den in der Ziegelei an der Stonsdorfer Straße befindlichen 14 Bienenstöcken 7 bis 8 ihres Honigs beraubt und dabei zwei Völker gänzlich getödtet, die übrigen erheblich beschädigt. Der Schaden beläuft sich auf ca. 150 Mark. Fußspuren im Schnee, sowie eine am

Thatorte zurückgelassene Branntweinflasche dürften vielleicht zur Entdeckung des Thäters führen.

* Die Opernsaison wird am 2. Februar mit der beliebten Oper „Martha“ eröffnet. Am Dirigentenpult befindet sich wieder Herr Capellmeister Max Gabriel, die Regie hat Director Carl, und allem Anschein nach können wir einer genussreichen Saison entgegensehen.

*† An verschiedenen Stroßenecken waren gestern Bettel angeschlagen, in welchen aufgefordert wurde, Kräder zu wählen! Viel Erfolg werden diese Bemühungen der Demokraten nicht haben.

*† In seinem letzten Leitartikel „entrüstet“ sich der „Vote“ über einige Worte, welche in der Wählerversammlung am Donnerstag im Concerthause gesprochen wurden, und zieht dabei gegen unsern Landrath, Prinzen Reuß, scharf zu Felde. Die Worte lauten:

Nein, m. H., das ist kein Herabziehen der Person unseres Kaisers in den Wahlkampf, wir treten damit nur den Ausführungen der freisinnigen Partei entgegen, durch welche sie die wohlmeinenden Absichten des Kaisers und seiner Regierung vor den Wählern verbunkelt und verleumdet, und dies Recht werden wir uns nie nehmen lassen, niemals! M. H.! Wir veranlassen dadurch auch kein Plebisit, eine Abstimmung des Volkes über die Person des Kaisers, das giebt es bei uns nicht.

Wie sich unsere Leser erinnern werden, hat aber nicht der Herr Landrath sondern Herr Freiherr von Notenhahn diese Worte gesprochen, und die ganze Philippika kann daher nur einen erheiternden Eindruck erzeugen. Ueber die am Schlusse des Artikels enthaltene Insinuation, daß ein Theil der Conservativen auf dem Standpunkt der deutschfreisinnigen Partei stehen soll, haben wir herzlich gelacht und dasselbe wird der Herr Landrath thun, wenn er weiter erfährt, daß der „Vote“ ihn zu dieser Art Conservativen zählt. Man sieht, daß es auch im Wahlkampf nicht an komischen Momenten fehlt.

*† Das „liberale“ Wahlcomité für den Kreis Löwenberg empfiehlt als Candidaten für die Reichstagswahl Herrn Halberstadt aus Görlitz und behauptet in ihrem Wahlauftruf, der Reichstag sei aufgelöst worden, obgleich die Majorität und mit ihr auch Herr Halberstadt der von der Regierung geforderten Erhöhung der Friedenspräsenzstärke zugestimmt habe. Herr Halberstadt sei also für die volle Wehrkraft des Vaterlandes eingetreten! — Diese auf einer Entstellung des Sachverhalts beruhende Phrase wirkt nachgerade belustigend. Jeder, der in den letzten drei Wochen nicht geschlafen hat, wird wissen, daß genau das Gegentheil von dem wahr ist, was die Deutschfreisinnigen behaupten. — Ueber die Ausichten des Herrn Halberstadt vergleiche man unsere Mittheilung aus Greiffenberg.

Greiffenberg i. Schl., 29. Januar. In der heute hier abgehaltenen, zahlreich besuchten Versammlung von Wählern des Löwenberger Wahlkreises, worunter sich Viele befanden, die 1884 für den deutschfreisinnigen Candidaten gestimmt haben, wurde einstimmig Herr Sanitätsrath Dr. Vorn zu Greiffenberg i. Schl. (nationalliberal) als Candidat aller

Stimme bedeutete ihm, daß in dem kleinen Marmorwürfel möglicher Weise die längst vergessene Kraft orientalscher Magie schlummere, jeden Augenblick bereit, neu zu erwachen.

Kein solcher Freund stand ihm zur Seite; und außerdem würde Paul, der ein nüchternes, prosaisches Individuum war, wahrscheinlich jede solche Warnung als thörichtes Aberglauben verlacht haben.

Zweites Capitel.

Eine große Verwandlungsscene.

Verhängnißvolle Wünsche
gewähren hochhaft die Götter.

Herr Vultitude setzte seine Vorgnette auf, den Stein genauer zu betrachten, denn es war schon lange her, seit er ihn zum letzten Mal gesehen oder an ihn gedacht hatte. Dann blickte er auf und sagte noch einmal: „Was willst Du damit anfangen?“

Die hatte den Stein für eine sehr werthvolle Acquisition gehalten, aber alles, was er in seiner Verlegenheit herausbrachte, war: „Weiß nicht, aber haben möcht' ich ihn doch.“

„Mag sein,“ antwortete Paul, „aber Du bekommst ihn auf keinen Fall. Mag auch der Stein zu Nichts gut sein, er ist es werth, daß ich ihn behalte, als das Einzige, was Dein Onkel je in seinem Leben einem Menschen schenkte.“

Marmaduke Parabine, Mr. Vultitude's Schwager, war keine Persönlichkeit, auf deren Verwandtschaft man besonders stolz sein konnte. Er war einer von jenen Leuten, die ein „gewinnendes Aeußere und einnehmende

Manieren“ besitzen, und nach einigem fruchtlosen Bemühen, eine Officiersstelle zu erhalten, hatte ihn eine Firma in Manchester als Agent nach Bombay geschickt. Er benutzte diese Stellung, sich mit anderen Exporteuren derselben Artikel und mit einigen eingebornen Händlern im Innern des Landes in geschäftliche Transactionen von mehr als zweifelhafter Natur einzulassen, so daß er bald von seinen Prinzipalen eine ziemlich plötzliche und wenig schmeichelhafte Entlassung erhielt.

Den Stein hatte er aus Indien als ein Andenken mitgebracht, das weniger kostspielig und leichter zu transportiren war, als die lackirten Schränken, Messingbüchsen, Stoffe und Schnitzereien, die man sonst von Freunden, welche aus großer Ferne heimkehrten. Die zarte Aufmerksamkeit verfehlte ihren Zweck nicht. Er ward in Gnaden wieder aufgenommen, bis gewisse Vorgänge noch dunklerer Art seinen Schwager nöthigten, ihm sein Haus in Westbourne-Terrace zu verbieten.

Seit jener Zeit vernahm man nicht viel von ihm, aber was Herr Vultitude von seines Verwandten wenig ehrenvollen Beziehungen zu Gesellschaften jener Gattung hörte, welche für Wittwen und kleine Rentner eine so große Anziehungskraft zu haben pflegen und deren Gebahren weniger die Vörsenartikel der Zeitungen als die Gerichtsverhandlungen aufdecken, erweckte kein Verlangen in ihm, die Bekanntschaft zu erneuern.

„Es ist aber doch ein Talisman?“ frug Die nun hastig.

„Das kann ich Dir doch nicht sagen,“ gähnte Paul, „was meinst Du eigentlich?“

„Das weiß ich nicht, aber Onkel Duke sagte einmal so Etwas. Barbara hörte, wie er es Mama erzählte. Vielleicht ist er wie der bei Scott, der die Leute von allem Möglichen heilt. Aber das glaube ich doch nicht, denn ich habe es mal mit meinen Großballen versucht und den Stein darauf gelegt, es half aber gar nicht. Wenn Du ihn mir nur lassen wolltest, ich fände es doch noch heraus.“

„Schon möglich,“ antwortete sein Vater trocken, „aber Du wirst keine Gelegenheit dazu haben. Steckt eine geheime Kraft darin, so werde ich sie selbst herausfinden“ (er hatte keine Ahnung davon, wie sehr er beim Wort genommen werden sollte), „und — aber da kommt Deine Droschke — endlich!“

Draußen ließ sich das Geräusch von Rädern vernehmen; als Die es hörte, bemächtigte sich seiner in dieser äußersten Noth der Muth der Verzweiflung; und ein Wunsch, den er lange gehegt, ohne ihn zu äußern, und den auszusprechen er nie den Muth zu finden gehofft hatte, trat ihm jetzt auf die Lippen. Er stand auf, schritt verlegen auf seinen Vater zu und sagte: „Papa, ich möchte Dich noch um Etwas bitten, ehe ich gehe. Darf ich es Dir sagen?“

„Was ist's denn?“ versetzte Paul. „Nur schnell, Du hast nur noch wenig Zeit.“

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

— Unergründlich. Lehrer: Warum geht man in die Schule? — Schüler: Diese Frage habe ich mir auch schon oft vorgelegt.

Septennatsparteien proclamirt. Derselbe bringt der guten Sache ein großes Opfer, da an seiner Wahl bei der allgemeinen Beliebtheit desselben nicht zu zweifeln ist.

Goldberg, 30. Januar. Der strenge Winter hat auch hierorts die ärmeren Bevölkerungsklassen in recht bedrückte Lage gebracht. Als ein wahrer Segen hat sich diesen Verhältnissen gegenüber die zu Anfang dieses Jahres hier eröffnete und unter Leitung der Herren Partkuffers Nischer und Linke stehende Suppenanstalt erwiesen, in welcher Ortsarme und arme Schulkinder unentgeltlich, andere für den niedrigen Preis von 5 Pf. pro Portion täglich ein nahrhaftes Mittagbrot erhalten. Es werden täglich 500 bis 550 Portionen, darunter 240 an arme Schulkinder und 180 an Ortsarme verabreicht. Die Mittel hierzu werden theils aus städtischen Fonds entnommen, theils durch milde Beiträge der Bürgerschaft und der Vorwerksbesitzer aufgebracht. — Zu Ehren des von hier scheidenden Herrn Diacoms Duellmalz fand heut Abend im Jünglings-Verein eine Festlichkeit statt.

Stolltenhain. Ein unbekannter Mann versuchte hierorts Gold- und Silberfachen zu verkaufen. Leider aber fand er keine Abnehmer, da sein ganzes Benehmen darauf schließen ließ, daß er dieselben nicht rechtmäßig erworben habe. Seine Persönlichkeit ist später festgestellt worden und die Verhaftung in der Hirschberger Gegend erfolgt. Nur eine goldene Kette fand man noch bei ihm vor.

Waldenburg, 28. Januar. Ueber einen Mordveruch, der am Mittwoch auf dem Bahnhof in Altwasser vorfiel, entnehmen wir dem „Wald. Hausfr.“: Mit dem Aufschrei: Mein Mann hat mich gestochen, eilte blutüberströmt und überall Blutspuren zurücklassend, eine noch ziemlich jugendliche Frau von der hinter dem Stationsgebäude gelegenen Bedürfnisanstalt noch dem Perron und dem Wartesaal. Das herbeieilende Bahnpersonal fand in der Nähe der Retirade einen Mann, welcher ein Fleischermesser in der Hand hielt und, dasselbe übergebend, sich ohne Widerstand zu leisten oder einen Fluchtversuch zu machen, unter der Aeußerung, daß ihm jetzt Alles gleich sei, man solle mit ihm machen, was man wolle, festnehmen ließ. Er wurde sofort zum Polizeigewahrsam transportirt. Der Messerheld ist der Stellmacher Neudeck aus Altwasser. Derselbe, welcher als sehr jähzornig geschildert wird, lebt schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden, so zwar, daß letztere sich veranlaßt sah, sich von ihrem Manne zu trennen. Sie hatte sich am Vormittage in der Behausung desselben ihre Sachen abgeholt und beabsichtigte, mit dem oben bezeichneten Zuge in ihren bei Landeshut gelegenen Heimathsort zurückzukehren. Von dieser Absicht unterrichtet, begab sich der Mann von der Frau unbemerkt auf den Bahnhof, faßte, als dieselbe die Bedürfnisanstalt aufgesucht hatte, vor dem Ausgange der letzteren mit bereit gehaltenem Messer Posten und fügte der Nichts Ahnenden bei ihrem Ausgange mehrere Wunden bei. Wie uns mitgetheilt wurde, liegt Frau Neudeck gegenwärtig schwer krank darnieder.

Sophienau, 28. Januar. Ein junger Mann erwachte hierorts dieser Tage durch ein heftiges Kneipen und Rumoren im Ohr, und als sein Weibchen besorgt der Ursache auf den Grund gehen wollte, sah sie zu ihrem Entsetzen eben noch das Hinterteil eines großen schwarzen Schwaben im Ohr ihres Gatten verschwinden. Alle Versuche, den Käfer herauszubekommen, mißlangten, und zuletzt tobte der geängstete Mann halb wahnsinnig im Zimmer umher. Endlich hatte ein Hausbewohner die glückliche Idee, feines Del in reichlicher Menge in das Ohr zu gießen, worauf das Thier sich beruhigte. Als am andern Morgen die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen wurde, brachte dieser einen ausgewachsenen Schwabenkäfer stückweise aus dem Ohr heraus.

Handelsnachrichten.

Breslau, 29. Januar. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro Januar 35,00, pro April-Mai 36,50, pro Mai-Juni 36,80. — Roggen pro April-Mai 133,00, Mai-Juni 135,00, Juni-Juli 136,50. — Weizen loco pro Januar 46,00, pro April-Mai 46,50. — Zink: fest.

Breslau, 29. Januar. (Course.) Ungarische Goldrente 78 $\frac{1}{2}$ —78 bez., Russische 1880er Anleihe 80 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bez., Russische 1884er Anleihe 93 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bez., Oesterreichische Credit-Actien 461—455 bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 86 bis 84 $\frac{1}{2}$ bez., Russische Noten 187 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bez., Eilerten 13 $\frac{1}{2}$ bez., Egyptian 71 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ bez., Orient-Anleihe II 57 $\frac{1}{2}$ —57 bez., Donnermarschbille 43 $\frac{1}{2}$ bez., Oberschlesischer Eisenbahnbedarf 49 $\frac{1}{2}$ —50—49 $\frac{1}{2}$ bez.

Für freisinnige Leser.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer andeuteten, befindet sich die deutschfreisinnige Partei gegenwärtig an einem Scheidewege. Sie sieht sich jedenfalls vor die für ihren Bestand sehr wichtige Frage gestellt, ob man Mitglied der Partei sein kann und doch für das Septennat stimmen darf. In einer ganzen Reihe von Wahlkreisen haben sich bereits unzweifelhaft liberale, bisher zur deutschfreisinnigen Partei gehörige Wähler für die Gewährung des Septennats ausgesprochen und erklärt, einen Gegner dieser Vorlage nicht wählen zu wollen. Die fortschrittlichen Septennatsfreunde sind eine bereits nicht mehr vereinzelt vorkommende Species und werden

sich im Fortgang der Wahlbewegung ohne Zweifel noch vermehren. Es ist aber kaum anzunehmen, daß nach verschiedenen bestimmten Versicherungen der Parteiführer und nach der bindenden Verpflichtung des Fusionsprogramms ein für das Septennat stimmendes Mitglied in der Partei gebildet werden wird. Man darf sonach umfassenden Excommunicationen und Exclusionen entgegensehen. Es wird überhaupt ein Läuterungsproceß über diese Partei ergehen, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist. Es tracht an allen Ecken und Enden.

Ein Dresdener freisinniges Blatt schreibt in Bezug auf die unter Führung des Herrn Richter im Reichstage befolgte Taktik: „Die Fraktion der deutschfreisinnigen Partei hat geglaubt, aus taktischen Gründen diesen Standpunkt nicht sogleich, sondern erst im letzten Augenblick einnehmen zu müssen. Wir gestehen, daß uns eine Taktik nicht im Geringsten imponirt, welche schließlich dem Gegner die glänzendste Position sichert. Was recht und billig ist, ist recht und billig in der Commission wie im Plenum, in der zweiten wie in der dritten Lesung. Wir sind nicht geneigt, der persönlichen Eitelkeit oder Herrschsucht Altäre zu bauen oder uns durch die dräuenden Brauen eines Parteiführers beunruhigen zu lassen.“ — Was sagt der Generalissimus in Berlin zu solch offener Neuterei in der Provinz? Machen doch sogar schon frühere Anhänger der deutschfreisinnigen Partei, die sich jetzt zu den „Excommunicirten“ zu rechnen haben, gemeinsame Sache mit Nationalliberalen und Conservativen. So im Wahlkreise Pirna, wo der seit herige Vertreter Eysoldt in Massen solche, die ihm früher Heeresfolge leisteten, fahnenflüchtig werden und sich bei Aufstellung eines reichstreuen Candidaten theiligen sieht!

Höchst drastisch macht sich die Mißstimmung gegen Eugen Richter und seinen Anhang in Bromberg geltend. Dort haben die Deutschfreisinnigen vor einigen Tagen beschlossen, von der Aufstellung eines eigenen Candidaten abzusehen und im Interesse der Einigung aller deutschen Wähler gegenüber Polen und Ultramontanen dem freikonservativen Regierungspräsidenten von Liedemann ihre Stimme zu geben, falls dieser von konservativer Seite aufgestellt werde. Deutschfreisinnige wollen einen Freikonservativen wählen und noch dazu einen Regierungspräsidenten! Unzweideutiger kann doch wohl kaum die Absage an die Parteileitung ausgedrückt werden. In Bromberg war bei der vorjährigen Nachwahl von deutschfreisinniger Seite der Kammergerichtsrath Schröder aufgestellt, fiel aber durch, wie er auch schon im Jahre 1884 in Wittenberg durch den deutschconservativen Herrn von Helldorff Bedra verdrängt wurde.

Vom Nil.

(Nachdruck verboten.)

Herr Fabrikbesitzer Richter in Arnsdorf, welcher vor Kurzem von einer Reise nach dem Nil zurückgekehrt ist, hat uns in liebenswürdiger Weise eine Beschreibung derselben zur Verfügung gestellt, welche wir mit bestem Dank für diese Freundlichkeit nachstehend zum Abdruck bringen.

Am Nil, den 15. December 1886, an Bord des „Mohamed Tewfik“.

Wie ich versprochen hatte, will ich in einigen flüchtigen Strichen Ihnen eine Skizze meiner neuesten kleinen Orientreise geben. Erwarten Sie ja nicht etwas Anderes, als eine harmlose Plauderei eines Weltbummlers. Durch mancherlei Umstände begünstigt, nach vollen sechs Jahren wieder in den Orient zu kommen, mit Urlaub von meiner Frau versehen und im Besitz einer gelbledernen Handtasche von Demuth, Unter den Binden 5, die zwar sehr theuer, aber der Inbegriff einer anständigen Reisetasche, wie sie sein soll, betrat ich den 18. November 1886 den Perron des Bahnhofes Zoologischer Garten bei einem Wetter, bei dem man nach landläufigem Ausdruck keinen Hund hinausjagt. Es war gerade 12 Uhr, als der Express nach Paris einlief, ein Abschiedsgruß — und es ging ohne bemerkenswerthe Vorfälle bis an die Seine. Welcher Zauber für manchen Menschen, Paris! Tout Paris ist noch da, die Saison in Nizza fängt erst an, und doch bei trübem Himmel früh um 10 Uhr in einem gräßlichen Bahnhof ankommen, ist nichts weniger als schön. Das Grand-Hotel hatte den Vorzug, mich bis Abends 6 Uhr zu beherbergen und mir durch ein Dejeuner, das mit Macaroni, sauce tomate anfang und mit Roquefort endete, zu zeigen, daß jedenfalls die französische Küche immer noch den ersten Rang einnimmt. Nach dem Dejeuner war meine erste Sorge, ein Billet für den „Rapido“ Abends 7 Uhr nach Nizza. Sie kennen ja den Place de l'Opéra, dort hat man das Bureau der Schlafwagen etablirt; nach langen Unterhandlungen bekam ich noch ein Oberbett und zahlte 67 Francs für die Nacht als

Supplement für den Schlafwagen; eine Spazierfahrt nach dem Bois, eine demie-tasse bei Tortoni, ein kleines Stündchen flaniren bis zum Boulevard bonno nouvelle, wo ich als einzig Wunderbares zwei Männer als Apfelfinen verkleidet, als wandelnde Reclame für ein Süßfruchtgeschäft, umgeben von einem Duzend Gassenjungen, einherstolziren sah — und dann fuhr ich nach der gare Lyon. Ich weiß nicht, wie Sie es machen, bin ich aber allein, so schließe ich den Bahnhof auf, d. h. ich komme eine Stunde vor Abgang des Zuges, wenn es der Nähe lohnt etwas zu sehen, an; das belohnte sich in Paris voll und ganz. Der halbe Zug war schon belegt. Der „Rapido“ besteht aus zwei gewöhnlichen Wagen erster Klasse, in denen die Dienerschaft fährt, dann zwei sleeping cars, je einem Waggon coupé lit, Coupésalon, einem Salon sehr seiner Unterstiege, was die Vornehmheit anbelangt, sehr großer, was den Preis anlangt. Bei uns in Deutschland ist man nicht so verwöhnt, und die Zahl der Personen, die so enorme Preise für eine Nachtfahrt sich leisten können, ist zu klein, also es existirt so ein „Rapido“ eben nicht.

Dieser „Rapido“ nimmt nur Passagiere für Marseille und die Riviera auf, geht Abends um 7 Uhr ab, hält zum Kaffee in Avignon, zum Dejeuner in Marseille und ist um 3 Uhr in Nizza. Sie haben wohl in den Zeitungen von den Ueberflimmungen gelesen, ich war aber doch erstaunt, wie enorm dieselben waren; ich will nicht übertreiben, aber eine Fläche von 100 Quadratkilometer ist es mindestens, die vollkommen unter Wasser stand. Der Zug mußte wegen eingefallener Seitenmauern, Brückenbeschädigungen u. ost langsam fahren, um dann desto schneller loszuziehen zu müssen, es ging bis 80 Kilometer pro Stunde, folglich noch schneller wie Hirschberg-Schmiedeberg. — Um 2 Uhr langte der Train in Cannes an, und die Gesellschaft des Faubourg St. Germain und die vornehme englische Gesellschaft wurde in ihren eigenen Wagen vom Bahnhofe abgeholt, sah gelangweilt auf die schönen Rosen und das ruhige, schöne, blaue Meer. Wir thun diese armen, reichen Menschen sehr leid; für die giebt's eben schwer etwas, das ihnen Freude macht. — In Nizza ging ich nun schon seit Jahren in die Pension Suisse, Hotel 2. Ranges, anständige Gesellschaft, fast christliches Vereinshaus, aber in jedem Falle keine Greeks (Abenteurer).

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Die Wahl und die Kriegervereine. Nach § 2 der Satzungen des Deutschen Kriegerbundes soll bei Verhandlungen des Bundes jede Erörterung politischer Angelegenheiten ausgeschlossen sein. Gut, dies wird aber hieffentlich kein Mitglied des Kriegervereins abhalten, seine Pflicht zu thun und vor der Wahlurne für den Candidaten zu stimmen, der für das Septennat eintritt, nachdem unser Helident Kaiser seinem tiefen Schmerz über das Abstimmungs-Resultat des verfloffenen Reichstages Ausdruck gegeben. Gegen den äußeren Feind haben wir, von der Dniep bis zum Landsturm die Armee — welchen Zweck haben also die Kriegervereine, wenn sie nicht für ihren Kriegsherrn gegen den Feind im Innern eintreten? Die Pflege der Kameradschaft, die Erinnerung an die Dienstzeit, an die glorreichen Tage siegreicher Schlachten, kann doch nur dann eine Berechtigung haben, wenn sich jeder Krieger nicht nur ein warmes Herz für seinen Kaiser und für die Armee bewahrt hat, sondern auch für Kaiser und Reich eintritt. Ober sollten die Vereine nur den Zweck haben, den Mitgliedern gefällige Zusammenkünfte und militärische Begräbnisse zu sichern? Kann es im Interesse militärischer Vereine liegen, wenn einzelne ihrer Mitglieder, die vielleicht in kurzer Zeit ihr Herzblut für den Kaiser freudig hingeben, jetzt bei der Wahl einer Schwächung der Armee gegen den Wunsch ihres Kriegsherrn zustimmen? T.

Bermischtes.

— Eine Bier-Lotterie als Reclame für eine Zeitung, das ist das Neueste, was — selbstverständlich aus Bayern — gemeldet wird und wohl auch außerhalb dieses gesegneten Bayernlandes Sensation erregen dürfte. Der Herausgeber eines kleinen Blättchens in München ist auf den pffiffigen Einfall gekommen, sein zwei Tage altes Unternehmen durch ein Bierversprechen zugkräftig zu gestalten. Der Schlauberger verspricht nämlich in seiner Abonnements-einladung 10 Fässer ausgezeichnetes „Pischorrbraüvier“ in folgender Weise: Am 22. Januar 1887 wird in den Text des neuen Blättchens in zehn Exemplaren der Satz hineingedruckt werden: „Inhaber dieses Blattes bekommt ein Faß Bier.“ Diese zehn Exemplare werden unter die andern hineingemischt, und wer dann ein solches Blatt erhält, braucht dasselbe bloß an die Redaction einzusenden und er bekommt dann sofort ein Faß Bier zugeschickt.

Dieses Blatt wird täglich auf **Bahnhof Hirschberg** in die Waggonen sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen **Lauban** und **Rußbank** in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.

Echt Schles. Geb.-Kräuter-Viqueur von **Oscar Efrems Nachfolger, Franke & Peiser,** als „**Dessertliqueur**“ bestens empfohlen. Originalflasche: Verkauf Wilhelmstraße 56. 1426

Heute früh $\frac{1}{4}$ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unser innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder und Schwager, der
Kaufmann Martin Kröll,
 im Alter von 21 Jahren. Um stille Theilnahme bitten
 die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Buchwald, den 31. Januar 1887.
 Beerdigung Freitag den 4. Februar, Nachmittags 2 Uhr. 292

Bei dem Ableben unseres guten Vaters, Vaters und Bruders, des
Herrn Franz Eltester,
 sind uns sowohl während der langen Krankheit als auch bei der Beerdigung so viele Beweise der Freundschaft und Theilnahme dargebracht worden, daß wir uns gedrungen fühlen, hiermit unseren herzlichsten Dank auszusprechen.
 Hirschberg, den 30. Januar 1887. 287
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Bitte.
 In der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1887 sind die sämtlichen Wirthschaftsgebäude des Bauergutes Nr. 5, Gotschdorf, in Folge vorsätzlicher Brandstiftung ein Raub der Flammen geworden. Dem Eigentümer, Bauergutsbesitzer **Wilhelm Geisler** zu Gotschdorf, ist sein ganzes Hab und Gut verbrannt und nur mit eigener Lebensgefahr gelang es ihm, seinen geringen Viehbestand zu retten. Dabei sind leider nur die Gebäude und auch diese nur mit 3000 Mark versichert. **Geisler** ist mit Frau und seinen sechs unmündigen Kindern der größten Noth ausgesetzt und da die **Geisler'schen** Eheleute durchaus ordentliche, arbeitssame Leute sind, an deren Würdigkeit kein Zweifel obwaltet, deshalb bitten wir für sie um Unterstützung.
 Die Expeditionen des „**Boten aus dem Riesengebirge**“ und der „**Post aus dem Riesengebirge**“ sind, wie die Unterzeichneten bereit, etwaige Beiträge in Empfang zu nehmen; Kleidungsstücke, — namentlich Kinderachen — bitten wir dem mitunterzeichneten Amtsvorsteher **Fiek** anzuvertrauen und Naturalien — namentlich Futter für das Vieh — wird Herr Gemeindevorsteher **Weissig** anzusammeln die Güte haben.
 Hirschberg, den 31. Januar 1887.
Fiek, Amtsvorsteher. **Schaedler,** Amtsgerichtsrath. **Schenk,** Pastor.

Zwangsvorsteigerung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von **Lahn**, Kreis **Löwenberg**, auf den Namen des slichtigen Gemeinshubners, Gerbermeisters **Rudolf Traugott Scholz** eingetragenen Grundstücke:
 a. Haus Nr. 130 Lahn — Band III des Grundbuchs — 283
 b. Wiese Nr. 59 Lahn — Band I — Parzellen —
am 9. März 1887,
 Vormittags 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.
 Lahn, den 7. Januar 1887.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsvorsteigerung.
 Auf Antrag des Gutsbesizers **Gustav Hertrampf** und dessen minorennen Sohnes zu **Hohndorf**, Kreis **Löwenberg**, sollen:
 1. Landgut Nr. 30 Hohndorf, 30 ha 91 a 90 qm groß, mit 780,15 Mark Reinertrag und 209 Mark Nutzungswerth,
 2. Landung Nr. 190 Hohndorf, 39 a 70 qm groß, mit 18,66 Mark Reinertrag,
 3. Landung Nr. 191 Hohndorf, 1 ha 12 a 50 qm groß, mit 40,50 Mark Reinertrag,
 zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigentümern zwangsweise
am 24. Februar 1887,
 Vormittags 10 Uhr, 284
 an hiesiger Gerichtsstelle versteigert werden.
 Lahn, den 31. December 1886.
Königliches Amtsgericht.

Meteorologisches.
 31. Januar, Vorm. 9 Uhr.
 Barometer 736 $\frac{1}{2}$ mm (gestern —). Luftwärme —1° R. Niedrigste Nachttemperatur —5° R.
F. Hapel, Schilbauersstraße 7.

Das 2. Schlesiſche Husaren-Regt. Nr. 6
 hat bei dem großen Andrang von 3- und 4-jährig-Freiwilligen nur noch wenige Vacanzen zum 1. October cr. zu besetzen. Junge Leute mögen sich daher bald beim Regiment melden. Meldeschein vom Landraths-Amt ist mit einzusenden. 286

Holz=Auction.
 Im Forstrevier **Kammerswaldau**, Forstort **Auerhain**, werden am **Freitag den 4. Februar cr., früh 9 Uhr, ca. 1500 Bund sehr starkes Schlagreisig und mehrere Birkenmukend. u. Stangen** meistbietend verkauft.
Der Revierförster. 285

Avis.
 Zum An- und Verkauf, sowie Verpachtung von Grundstücken jeder Art, sowie zur Ausführung von Dismembrationen, ferner zur Unterbringung, wie auch baldigsten Beschaffung von Hypotheken-Kapitalien empfiehlt sich mit der Versicherung reeller und möglichst schnellster Erledigung der mir werdenden Aufträge
 hochachtungsvoll und ergebenst 272
H. Elsner,
 Commissionairin Zillertal,
 (im „Tyroler-Wirthshaus“).

Theater-Verrücken,
 sowie künstliche Bärte in allen Formen fertigt und verleiht 282
Richard Wecke, Friseur.

Gute Schlittschuhbahn
 auf dem alten Boder. [288] **L. Jäger.**

Bekanntmachung.
 Mit der Ausgabe von Eintrittskarten zu den am 14. Februar d. Js. beginnenden Sitzungen des königlichen Schwurgerichts hier selbst ist der Gerichtschreiber Herr Secretair **Steiner**, Zimmer Nr. 10 des Straflammergebäudes, beauftragt.
 Personen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden oder welche in einer der Würde des Gerichts nicht entsprechenden Weise erscheinen, wird der Zutritt zu den Sitzungen nicht gestattet.
 Hirschberg, den 28. Januar 1887.
Der Präsident
 des königlichen Landgerichts.

Holz=Auction.
Freitag den 4. Februar, Nachmittags von 3 Uhr ab, sollen im **Schmidt'schen** Gasthose nachstehende Hölzer aus dem königl. Schloßpark gegen Baarzahlung meistbietend verkauft werden: 293
 26 Erlen-, 2 Birken-, 3 Lärchen-Stämme, 6 Fichten-Nuzenden, 23 Rmtr. Scheit- und Knüppelholz, 260 Gebund Reisig.
 Erdmannsdorf, den 31. Januar 1887.
Der königl. Hofgärtner.

Einem hochgeehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir am hiesigen **Platz, Bahnhofstraße 67,** ein 290
Friseur- und Parfümerie-Geschäft,
 verbunden mit
Werkstatt für sämtliche künstliche Haararbeiten mit dem heutigen Tage eröffnen. Indem wir ein hochgeehrtes Publikum um gütige Unterstützung unseres Unternehmens ersuchen, zeichnen wir
 hochachtungsvoll
Gebr. Weidenbach,
Ferrückenmacher.

Pa. Wasch- u. Bringmaschinen, höchst praktisch, an's Schaff zu schrauben, empfehle unter Garantie langjähr. Haltbarkeit, jezt mit 5% Rabatt. Prakt. Syrupkannen, transportable Schnauzentöpfe, große Caffee- und Zuckerbüchsen, Tafelwaagen und Gewichte zc. zc.
 Ferner vorrathig: **Petrol-Meß-Apparate,** do. Kannen, mäßig geachtete, **div. Pitermaße, Pumpen, rohe und lack. Zink-Eimer,** erstere von 1,20 Mk. an, **ov. und runde Zink-Schäffel, Ständen, Kannen u. a. m., äußerst billig.** Stärkste Milchgefäße! Kannen, Gelten, Milchbeden, Kaindel, Meßkannen zc. **Div. Laternen!**
 ergebenst **Herm. Liebig,** Klempnermeister, Hirschberg, dicht hinterm Burghurm, nur 3 Minuten vom Ring. **Magazin für Lampen, Haus- u. Küchengeräthe, Bade-Artikel zc., Bazar für Geschenke.** 239
Ausstattungen zc. für Stadt und Land. Vereinarbte Theilzahl. gestattet! — per Netto-Casse genüg. Rabatt.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich jeden **Donnerstag** in Hirschberg, **Gasthof zu den „drei Kronen“**, von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr anwesend bin. **Neue Arbeiten wie Reparaturen** werden binnen einigen Stunden geliefert. Alle Operationen schmerzlos.
J. Stiller, Zahnkünstler, Warmbrunn.

Die bisher von Herrn Baron von König innegehabte, freie, freumbliche 274
II. Etage,
 mit gartenähnlich. Flach. Beobachtung, herrlicher Gebirgsansicht (Schneegebirge zc.), viel Bequemlichkeiten, **Neuere Burgstr. 1** per Ostern 1887 im Ganzen (8 heizbare Piesen, Entrée, Küchen zc.), event. getheilt zu verm.

Preussische Lotterie.
 Ohne Gewähr.
 Berlin, 29. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der preussischen Klassenlotterie fielen in der Vormittagsziehung: ein Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 173289; Gewinne von 10000 Mk. auf Nr. 104216 127586 183129 187278; Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 301 147864 187269; Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 6642 13622 17082 22313 39909 43500 47609 50462 53802 58322 59441 62530 63081 66999 70225 73681 74036 77330 77971 79220 82001 83189 85500 92539 100802 112097 113030 116285 119950 124820 127630 134208 134747 135305 147552 154585 165504 171277 182364.
 — In der Nachmittagsziehung fielen: ein Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 63648, ein Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 91541, Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 250 8735 15391 20362 25678 34523 39709 49600 64100 64865 65721 69577 125891 126578 136203 1522 161745 165008 166853 183998.

Stadttheater in Hirschberg. (Concerthaus).
 Mittwoch den 2. Februar:
Eröffnung der Opernsaison.
Martha.
 296
 Romant. Oper in 4 Akten von Fr. v. Flotow.
 Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Concerthaus. 291
 Heute Dienstag den 1. Februar:
II. Abonnement-Concert.
 von der **Stadt-Kapelle** (verstärktes Orchester).
 Anfang Abends 8 Uhr. Entrée 50 Pf.
 Nach dem Concert **Ball.**
 Billets à 40 Pf. vorher bei Herrn **E. Jäger** Langstraße.

Gartenbau-Verein im Riesengebirge.
 Donnerstag den 3. Februar, Nachm. 3 Uhr:
Sitzung.
 Tagesordnung: Vortrag über den deutschen Gartenbau gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. 294